

es wiederum befremdlich, dass diese tiefgreifenden Veränderungen auf drei Seiten abgehandelt werden können.

Grundsätzlich wäre es bei dem vorgelegten Buch wünschenswert gewesen, wenn eine Karte mit den verwendeten Orten beigefügt worden wäre. Man kann wohl kaum von einem Leser erwarten, dass er Städte oder Siedlungen wie z. B. Nérís-les-bains oder Vendeuve-du-Poitou aus dem Handgelenk im heutigen Südfrankreich verorten kann. Der Veranschaulichung jedenfalls hätte dies gedient.

Insbesondere die historisch einleitenden Überschriften sind irreführend: So beginnt z. B. das Kapitel über „Aquitanien am Ende des 3. Jahrhunderts“ mit TIBERIUS (21). Ärgerlich sind begriffliche Defizite: Von einer „Eisenindustrie“ zu sprechen (87ff.), erscheint grundsätzlich eher ahistorisch und erweckt auch kaum zutreffende Assoziationen beim Leser, von dem man kaum erwarten kann, dass er von vornherein eine detaillierte Vorstellung der Verhüttungspraktiken in der Antike hatte. Nahezu unverständlich oder zumindest befremdlich sind solche Überschriften wie „die multipolare Komplementärstruktur der zentralen Bauten“ in Städten, wobei es im entsprechenden Kapitel (27-40) um die zentralen Bauten römischer Stadtplanung geht, mithin um einen Kernaspekt der Romanisierungspolitik, wie er auch in zahlreichen anderen provinziellen Städten des Imperium erkannt werden kann. Dennoch: Der eindrucksvoll bebilderte und mit zahlreichen Skizzen und Rekonstruktionen illustrierte Band verschafft dem Leser einen tiefen Einblick in das Leben der kaiserlichen Provinz Aquitanien.

BENEDIKT SIMONS, Düsseldorf

*Roberto Meneghini, Die Kaiserforen Roms, Darmstadt WBG/Philipp von Zabern 2015, EUR 29,95 (ISBN 978-3-8053-4852-2).*

1932 durchpflügte der „Führer“ Italiens das Zentrum Roms mit einer Paraderstraße vom Platz seiner Veranstaltungen, der *piazza Venezia*, bis zum Kolosseum hin. Wenn die Italiener auf der „*via dei fori imperiali*“ die stolzierenden Paraden seiner Anhänger und MUSSOLINI zu Pferd bejubeln sollten, sollten sie sich und ihn in der Tradition des *Imperium Romanum* sehen.

Wesentliche Bereiche dieser stolzen Tradition, nämlich weite Teile der Kaiserforen, verschwanden zu diesem Zweck unter dem Asphalt. Abgesehen davon, dass der Verkehr, der immer stärker über diese vierspurige Straße rauscht, auch den Bestand der noch sichtbaren antiken Gebäude gefährdet, macht dieser Fortschritt es ausgesprochen schwierig, eine konkrete Vorstellung der Kaiserforen vor Ort zu entwickeln. Das ist grundsätzlich umso bedauerlicher, weil sie das Stadtbild des antiken Rom maßgeblich prägten, wie noch der Besuch des Kaisers CONSTANTIUS II. in Rom beweist. So ist es konkret für uns Lehrpersonen besonders schwierig, mit Schülerinnen und Schülern bei einem Rombesuch einen umfassenden Eindruck kaiserlicher Baupolitik in der Stadt Rom zu entwickeln. Archäologische oder triviale Reiseführer bieten bisher entweder zu detailliertes oder zu oberflächliches Material, um sich in angemessenem zeitlichem Aufwand eine Vorstellung zu schaffen.

Das ist jetzt anders. R. MENEGHINI (M.) war an den Ausgrabungen in den Kaiserforen in den letzten 20 Jahren zum Teil in leitender Funktion tätig und präsentiert im Rahmen der ANTIKE-WELT-Sonderhefte nun den aktuellen Stand der Forschungen zu den Kaiserforen. Das geschieht in einer ausgesprochen ansprechenden Form; im Gegensatz zu anderen Ausgaben dieser Reihe, die zwar vor stupendem Wissen strotzen, aber durch die stupende Masse der Angaben den Leser insbesondere bei der Vorbereitung für eine Exkursion eher abschrecken, hält sich bei dieser Darstellung die kenntnisreiche Präsentation einzelner Daten und das umfassende Bild kaiserlicher Bauten und kaiserlicher Baupolitik in vorbildlichem Maße die Waage. Nach der Lektüre dieses Buches hat daher auch der fachlich nicht gebundene Leser ein Bild der Kaiserforen im Kopf, das nicht nur dem aktuellen Stand der archäologischen Wissenschaft entspricht, sondern auch durch die zahlreichen Rekonstruktionen und graphischen Erläuterungen sehr konkret ist und das der Leser in seiner sprachlichen Form auch gerne während einer kontinuierlichen Lektüre aufnimmt. Wie wichtig ebendiese Vorstellung ist, wird jeder bestätigen, der vor den Resten des Augustusforum steht und mit Schü-

lerinnen und Schülern die Ideologie des ersten Prinzepts zu erarbeiten sucht, die hier in baulicher Weise ähnlich zum Ausdruck gebracht wird wie in literarischer Weise in VERGILS *Aeneis*.

Das Buch umfasst die Entwicklung des Areals der Kaiserforen von der römischen Frühzeit bis in die Neuzeit. Es liegt in der Natur der Sache, dass „das Areal vor der Entstehung der Kaiserforen“ (S. 8-18) und „die Kaiserforen im Mittelalter und in der Neuzeit“ (99-107) vergleichsweise knappe Rahmungen für die wesentlichen Abschnitte über die einzelnen *fora imperialia* bilden. Es lässt sich schon anhand dieser Rahmung erkennen, dass das Werk chronologisch angelegt ist. Dieser chronologischen Anlage folgt M. durch die einzelnen Kapitel, die dem „Caesarforum“ (19-32), errichtet zwischen 54 und 46 v. Chr., dem „Augustusforum“ (33-49), errichtet 42-2 v. Chr., dem „templum“, später „forum pacis“ (49-67), von 70 bis 75 n. Chr. errichtet, dem „Nervaforum oder *forum transitorium*“ (68-80), 97 n. Chr. eingeweiht, und dem „Trajansforum“ (81-98), gebaut zwischen 105 und 107 und in den Jahren 112 und 113 n. Chr. Geradezu suetonisch zeichnet M. innerhalb dieser Rubriken die Entwicklung der Bauten von ihrer Errichtung bis in die späte Kaiserzeit nach. Sie sind, soweit möglich, parallel angelegt, und es finden sich stets dieselben Abschnitte über den „Platz und die Portiken“ und den „Tempel“ des jeweiligen Areals wieder. Die Eigenheiten des jeweiligen Forums finden sich natürlich auch, die Bibliothek und *forma urbis Romae*, mit der SEPTIMIUS SEVERUS das *forum pacis* geschmückt hat, oder die *basilica Ulpia* und die so genannte Bibliothek des Traiansforum. Das Buch beschließt der Anhang mit dem Glossar, einer Liste der römischen Kaiser, der zitierten antiken Werke, einem Literaturverzeichnis und dem Nachweis der benutzten Bilder (108-112).

Ein strukturelles Manko gibt es, das an den frühesten Foren veranschaulicht werden kann: Es ist gerade dann ein Problem, wenn man grundsätzliche Strukturen mit Schülerinnen und Schülern in Rom erarbeiten möchte. Es erschiene aber auch sinnvoll, wären für den Leser ohne eine solche Zielsetzung die Zusammenhänge der Foren untereinander pointierter zum Ausdruck gebracht worden. Man könnte erneut den Ver-

gleich mit SÜETON ziehen, dessen rubrizierende Viten darunter leiden, dass der Leser innere Zusammenhänge mühsam suchen muss, sofern sie denn überhaupt existieren. So auch hier: Die Darstellung des Augustusforum steht gleichsam absolut neben der des Caesarforums, ein innerer Zusammenhang wird nicht zu Genüge deutlich. Nach über vierzig Jahren Bauzeit, über die Augustus selbst schon gespottet haben soll (MACR., *Sat.* 4, 9, 2), konnte der Prinzepts im Jahre 2 n. Chr. sein Forum endlich einweihen, errichtet, wie er selbst betont (*res gestae* 21, 1) aus den Mitteln der Kriegsbeute gegen die Caesarmörder. Es grenzt unmittelbar an das Caesarforum an und sein Tempel des Mars Ultor, den der Adoptivsohn Caesars vor der Schlacht von Philippi gelobt hatte (zum Tempelbau: 43-48), wiederholt in größeren Ausmaßen den Grundriss des Tempels der *Venus Genetrix* auf dem *forum Caesaris* und das Caesarforum selbst, wenn auch in gleichsam „gestauchter“ Form (dazu die Pläne: 24 u. ö.). Auf dem Platz des Caesarforum befand sich der bronzene *equus Caesaris*, der eigentlich ALEXANDER darstellte und nur durch den ersetzten Kopf als Caesars Reiterstandbild zu identifizieren war (27), auf dem des Augustusforum befand sich eine bronzene Quadriga (43). Augustus scheint ebenso „der Versuchung erlegen, eine Verbindung zwischen sich und dem großen Heerführer herzustellen“ (43), wenn er im so genannten „Saal des Kolosses“ zahlreiche Bezüge zwischen sich und Alexander herstellt. Die nördliche *porticus*, die *porticus Julia*, führte die Ahnenreihe der *gens Julia* auf ASCANIUS JULUS und AENEAS zurück, mithin auf Venus, die auch auf dem Tympanon des Tempels zu finden war (41f.). So verweist der Adoptivsohn auf den ersten Blick mit der Anlage und Position seines Forum, durch die Ahnenreihe der *gens Julia*, durch den Tempel und durch das bronzene Standbild auf das Vorbild des „Vaters“ und übertrumpft es im Sinne der *imitatio* und *aemulatio* noch.

Aber Venus ist nicht die Hauptgottheit, sondern der göttliche Vater Roms, Mars, sie ist eine Nebenfigur. Mars wiederum ist nicht *patronus* des Tempels in seiner Funktion als Kriegsgott, sondern als *Ultor*, als Schutzgottheit des rächenden Sohnes. Im Allerheiligsten des Tempels hatte

Augustus die Feldzeichen deponieren lassen, die CRASSUS 53 v. Chr. an die Parther verloren hatte; im römischen Bewusstsein rangierte die Katastrophe von Carrhae neben der von Cannae. Daher war es Augustus ein besonderes Anliegen, den (diplomatisch finanziellen) Rückerwerb der Feldzeichen 20 v. Chr. als Kompensation der republikanischen Schmach darzustellen. In der südlichen *porticus* befanden sich Statuen der *summi viri* (dazu 34-41), auf deren Basis der Name und das Amt des entsprechenden *summus vir* (*titulus*) und darunter seine wichtigsten Leistungen (*elogium*) verzeichnet waren. Die Quadriga war Augustus als *pater patriae* 2 v. Chr. für seine Verdienste um den Staat vom Senat gestiftet worden (*res gestae* 35).

So ordnet sich Augustus mit dem Forum ganz in die republikanische Tradition ein und damit dieser unter: Als Rächer des ermordeten Vaters erfüllt er eine Kerntugend römischen Verhaltens, die *pietas*. Die Ahnenreihe der *gens Iulia* wird kompensiert durch die Reihe der *summi viri* der *res publica*: Ihr Verhalten und ihre Leistungen im Dienste der *res publica* werden dem Besucher als Vorbild und zur Nachahmung präsentiert. Die Quadriga ist nicht die unmittelbare Kopie des Welteneroberers, sondern eine Stiftung des Senats für den *pater patriae* und seine Leistungen für die *res publica*. Wieder zeigt sich Augustus, diesmal im politischen Sinne, als vorbildlicher Träger der *pietas*. Da er sich klar gegenüber seinem Vater abgrenzt, der den Senat und die republikanischen Traditionen auf „seinem“ Forum so gering schätzte (vgl. CASS. DIO 44, 8, 1f.), und sich diesen Traditionen unterordnet, zeigt er sich auch als Träger der *moderatio*. Dies zeigt auch der „Saal des Kolosses“: Es wird (43) der Eindruck erzeugt, dass Augustus wie Caesar der „Versuchung“ nachgegeben habe, in die Nachfolge Alexanders zu treten. Doch Caesar macht dies, indem er das Reiterstandbild Alexanders in das Zentrum des Forumplatzes stellt, Augustus, indem er einen Raum am Ende der nördlichen *porticus* schafft, mithin im nordöstlichen Winkel des Forum.

Natürlich ist die Rezeption des Caesarforum durch Augustus im Rahmen seiner konsequent durchgestalteten „Macht der Bilder“ in hohem Maße durchdacht und auf seine „Prinzipatside-

ologie“ abgestimmt, so dass der Vergleich hier besonders ertragreich ist. Dennoch wäre ein Vergleich oder zumindest eine Einordnung in die Tradition der Kaiserforen seit Caesar und Augustus im Sinne der *aemulatio* und *imitatio* auch bei den späteren Foren wünschenswert. Die (maßlos) grandiose Steigerung im letzten Forum TRAIANS wäre innerhalb dieses Rahmens noch eindringlicher.

Dieser Hinweis ist sicherlich den Erfahrungen mit der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern geschuldet. Wer allein die architektonischen Informationen zu den Foren jeweils aufnehmen möchte und diese Einordnung so selbst vornehmen kann, dem mag dieser Hinweis überflüssig erscheinen. Er soll auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit M.s Werk eine hervorragende und auch umfassende Darstellung der Kaiserforen vorliegt, die jedem Rombesucher empfohlen sei.

BENEDIKT SIMONS, Düsseldorf

Peter Kuhlmann (Hg.): *Lateinische Grammatik unterrichten. Didaktik des lateinischen Grammatikunterrichts. (Studienbücher Latein. Praxis des altsprachlichen Unterrichts, hrsg. v. M. Janka u. a.), C. C. Buchner, Bamberg 2014, 184 S., EUR 22,00 (ISBN 978-3-7661-8005-6).*

Das Fach Latein wie auch der Lateinunterricht an Schulen müssen sich gerade in Anbetracht deutlich veränderter bildungspolitischer Grundausrichtungen weiterhin und verstärkt auf ihre Legitimität im Fächerkanon hin befragen lassen, wie nicht zuletzt die unlängst im Kontext der Latinumsdiskussion wieder belebte und in den Medien breit geführte Debatte dokumentiert. Das muss kein Nachteil sein. Im Gegenteil: Die Notwendigkeit einer steten Selbstvergewisserung der spezifischen Leistungen einer unterrichtlichen Beschäftigung mit einer „alten Sprache“ zwingt zu beständiger Reflexion auf deren theoretische Begründung und methodische Umsetzung im Unterrichtsgeschehen.

PETER KUHLMANN'S (K.) neues Buch „Lateinische Grammatik unterrichten. Didaktik des lateinischen Grammatikunterrichts“ leistet auf dem Felde des lateinischen Grammatikunterrichts zu dieser Selbstvergewisserung und Standortbestimmung einen ganz vorzüglichen